

2. Die Situation an den Universitäten

Die Lage jüdischer deutscher Hochschullehrer und die Einschränkung wissenschaftlichen Arbeitens während der NS-Zeit*

Stephan Conermann

Als 1995 Victor Klemperers Tagebücher aus der Zeit von 1933 bis 1945 erschienen, wurde dies nicht nur von den Literaturkritikern, sondern auch von der Historikerzunft als bedeutendes Ereignis gefeiert¹, konnte man hier doch unmittelbar teilhaben an dem Leidens- und Lebensweg eines von den Nazis als ‚jüdisch‘ eingestuften Zeitzeugens. Das Schicksal traf den in Dresden tätigen Romanisten unvorbereitet. Natürlich waren ihm die nationalsozialistischen antisemitischen Parolen und Pamphlete bekannt, doch fühlte er sich – wenn überhaupt – einem Judentum zugehörig, das sich in erster Linie als ‚deutsch‘ verstand, national dachte und konfessionell gar nicht mehr dem mosaischen Glauben anhing.² Er war zwar der Sohn eines Rabbiners, doch hatte man ihn evangelisch taufen lassen und ihn in einem deutschen Umfeld erzogen: Nach seiner Schulzeit in Berlin und Landsberg an der Warthe studierte er Philosophie sowie Romanische und Germanische Philologie in München, Genf, Paris und Berlin. An Promotion und

* Der arg verspäteten Herausgabe dieses Bandes wegen ist dieser Aufsatz bereits leicht modifiziert veröffentlicht worden unter dem Titel „Einige Gedanken zu Viktor Klemperers (1881-1960) Tagebüchern aus der Zeit von 1933 bis 1945“, in: W. Schmucker / St. Conermann, *Vermischte Schriften: Koran, Sab-name, Exil und Viktor Klemperer*, Schenefeld 2007, S. 47-56.

¹ Klemperer, V., *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945*, hg. von Nowowski, W., 2 Bde., Berlin 1995. Als Beispiel einer überschwenglichen Kritik mag gelten Ulrich, V., „Jetzt ist das Grauen immer in mir. Victor Klemperers Tagebücher der Jahre 1933 bis 1945 sind eine Quelle von einzigartigem Rang“, *Die ZEIT* (13. Oktober 1995), S. 29-30.

² Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 15 (30. März 1933). Siehe zu diesem Thema auch die Beiträge von Gerstenberger, H., „Meine Prinzipien über das Deutschtum und die verschiedenen Nationalitäten sind ins Wackeln gekommen wie die Zähne eines alten Mannes.“ Victor Klemperer in seinem Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen“ und Rieker, Y., „Sich alles assimilieren können und doch seine Eigenart bewahren.“ Victor Klemperers Identitätskonstruktionen und die deutsch-jüdische Geschichte“, in: H. Heer (Hg.), *Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit*. Berlin 1997, S. 10-20 bzw. 21-34 sowie Mosse, G. L., „Jewish Emancipation: Between *Bildung* and *Respectability*“, in: J. Reinharz / W. Schatzberg (Hg.), *The Jewish Response to German Culture: From the Enlightenment to the Second World War*, Hanover, N.H. 1985, S. 1 ff.; Katz, J., *Aus dem bürgerlichen Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1779-1870*, Frankfurt am Main 1986; Plum, G., „Deutsche Juden oder Juden in Deutschland?“, in: W. Benz (Hg.), *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München 1988, S. 35-74 und Volkov, Sh., „Die Verbürgerlichung der Juden in Deutschland als Paradigma“, in: ders. (Hg.), *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 111-130.

Habilitation schlossen sich 1914/15 ein Lektorat an der Universität in Neapel und eine Privatdozentur an der Universität München an, bevor er für ein Jahr als Kriegsfreiwilliger an die Front ging. Nach dem Krieg – im Jahre 1920 – erhielt er schließlich eine ordentliche Professur für Romanistik an der Technischen Hochschule Dresden, eine Stellung, die er bis zu seiner Entlassung 1935 innehatte.³

Im folgenden soll – vor dem Hintergrund der Aufzeichnungen Klemperers – auf die Situation der an den Universitäten angestellten Juden eingegangen werden, die sich nach Hitlers Machtübernahme zunehmend zuspitzte. Zu diesem Zwecke scheint es sinnvoll, zuerst die Einstellung des universitären Lehrpersonals zum Nationalsozialismus zu Beginn der dreißiger Jahre zu skizzieren. Hieran schließt sich die Beschreibung der Gleichschaltung der Universitäten an, die als ‚Selbsterneuerung‘⁴ der Hochschulen präsentiert wurde. Dabei wird zu erläutern sein, auf welche Weise das letztgenannte Phänomen mit dem Bemühen einer Reihe von Professoren, dem dunklen nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriff Licht und Farbe zu verleihen, verbunden ist. Schließlich sorgte das zunehmend schlechter werdende Klima an den Universitäten dafür, daß viele Betroffene schon in den ersten beiden Jahren der Regierung Hitler die Möglichkeit einer Emigration in Betracht ziehen mußten.

Deutsche Hochschullehrer und die Nationalsozialistische ‚Machtergreifung‘

Victor Klemperer, ein überzeugter deutsch-nationaler Liberaler, gehörte in der Weimarer Zeit zu den Professoren, die man am ehesten als ‚politisch inaktiv‘ bezeichnen kann. Er nutzte die Sicherheit der festen Stelle zur Forschung und publizierte in regelmäßigen Abständen Aufsätze und Bücher zur französischen Literatur.⁵ Seine jüdischen Wurzeln und seine politische Gesinnung bewahrten ihn davor, zu der Mehrzahl der liberal-konservativ bis deutschnational eingestellten

³ Über seine Jugendzeit berichtet Victor Klemperer in *Curriculum vitae*. Hg. von W. Nowojski, 2 Bde., Berlin 1989. Die Zeit von 1918-1932 behandelt Klemperer, V., *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1932*, hg. von W. Nowojski, 2 Bde., Berlin 1996.

⁴ Dies war die gängige Forderung an die Universitäten. Vgl. zum Beispiel in der anlässlich der Übernahme des Rektorates der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 24. April 1937 gehaltenen Rede Ritterbusch, P., *Die deutsche Universität und der deutsche Geist*, Neumünster 1939, S. 4. Karl Dietrich Bracher hat für die willige Umsetzung dieses Appells später den Begriff der ‚Selbst-Gleichschaltung‘ geprägt. Vgl. Bracher, K. D., „Die Gleichschaltung der deutschen Universität“, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Universitätstage* 1966, Berlin 1966, S. 126-142, hier S. 126.

⁵ 1923: *Moderne französische Prosa*; 1925-1931: *Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart*; 1926: *Romanische Sonderart. Geistesgeschichtliche Studien*; 1929: *Idealistische Literaturgeschichte. Grundsätzliche und anwendende Studien* und *Moderne Französische Lyrik* sowie 1933 *Pierre Corneille*. Zu Victor Klemperer als Romanist siehe jetzt Nerlich, M., „Victor Klemperer Romanist oder Warum soll nicht mal ein Wunder geschehen?“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 35-48.

Hochschullehrern zu gehören, die das Ende der Weimarer Republik unbeteiligt mit anschauten, um den neuen Machthabern zumindest loyal – wenn auch angesichts deren Grobschlächtigkeit und betonter Intellektverachtung vielfach distanziert – zu dienen.⁶ Diese Majorität hätte sich wohl selbst als ‚unpolitisch‘ bezeichnet, wobei dieser Begriff in unseren Ohren durchaus anders klingen mag als in den zwanziger Jahren, als Thomas Manns 1918 fertiggestellten *Betrachtungen eines Unpolitischen* unter den konservativen Intellektuellen eine große Leserschaft gefunden hatten.⁷ Kein Werk zeigt besser, was für eine ungemein politische Grundhaltung sich hinter dieser Selbstkategorisierung verbergen konnte. Thomas Manns Gedanken kreisen um die von ihm als Gegensätze aufgefaßten Begriffe ‚Kultur‘ und ‚Zivilisation‘.⁸ Führe die höherwertige deutsche ‚Kultur‘ geradewegs zu einem ‚Volksstaate‘ und schöpfe aus der letztlich irrationalen Gesamtheit des Lebens und der Kunst, so vergifte die westlich-romanische ‚Zivilisation‘ mit ih-

⁶ Zu den Hochschullehrern während der Weimarer Republik vgl. Abendroth, W., *Das Unpolitische als Wesensmerkmal der deutschen Universität*, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität* (wie Anm. 54), S. 189-208; Sontheimer, K., „Die Haltung der deutschen Universitäten zur Weimarer Republik“, in: ebd., S. 24-42; Kuhn, H., „Die deutsche Universität am Vorabend der Machtergreifung“, in: *Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München*, München 1966, S. 13-44; Kelly, R. C., *National Socialism and German University Teachers: The NSDAP's Efforts to Create a National Socialist Professoriate and Scholarship*, Unpubl. Ph. D. Thesis, University of Washington 1973, S. 1-52; Faust, A., „Professoren für die NSDAP“, in: M. Heinemann (Hg.), *Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung*, Stuttgart 1980, S. 31-49; Ringer, F. K.: *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933*, Stuttgart 1983; Abendroth, W., „Die deutschen Professoren und die Weimarer Republik“, in: J. Tröger (Hg.), *Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt am Main und New York 1984, S. 11-25; Ringer, F. K., „Das gesellschaftliche Profil der deutschen Hochschullehrerschaft 1871-1933“, in: K. Schwabe (Hg.), *Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte*, Boppard/Rh. 1988, S. 93-105; Sontheimer, K., „Die deutschen Hochschullehrer in der Zeit der Weimarer Republik“, in: ebd., S. 215-225 und Friedländer, S., „The Demise of the German Mandarins: The German University and the Jews 1933-1939“, in: Ch. Jansen et al. (Hg.), *Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1995.

⁷ Mann, Th.: *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Frankfurt am Main 1988. Viele seiner hier geäußerten Gedanken hat Thomas Mann später revidiert, doch ist für seine Weltsicht bezeichnend, was er 1922 in seiner Rede *Von Deutscher Republik* formulierte: „Ich weiß von keiner Sinnesänderung. Ich habe vielleicht meine Gedanken geändert, – nicht aber meinen Sinn.“ In: Mann, Th., *Von Deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland*, Frankfurt am Main 1984, S. 115-158, hier S. 116. Auch in Abendroth, W., *Die deutschen Professoren* und ders., *Das Unpolitische* (wie Anm. 6) wird dieses Werk beispielhaft für die Haltung vieler Professoren angeführt.

⁸ Siehe zu diesem Buch und zu dem Geschichtsbild Thomas Manns auch Hellmann, W., *Das Geschichtsdenken des frühen Thomas Mann (1906-1918)*, Tübingen 1972; Kurzke, H., *Auf der Suche nach der verlorenen Irrationalität. Thomas Mann und der Konservatismus*, Würzburg 1980 und Hoelzel, A., „Thomas Mann's Attitude toward Jews and Judaism: An Investigation of Biography and Oeuvre“, *Studies in Contemporary Jewry* 6 (1990), S. 229-254. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund siehe Mohler, A., *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Grundriß einer Weltanschauung*, Stuttgart 1950. Sontheimer, K., *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*, München 1962.

rem Individualismus, ihrer Demokratie und ihrem anti-mystischem Glauben an Revolution, Aufklärung und an die lateinisch geprägte Rationalität das Wesen eines Volkes. Die Deutschen, denen ‚Politik‘ im eben genannten ‚zivilisatorischen‘ Sinne fremd sei, seien im Gegensatz zur ‚demokratischen‘, ‚individualistischen‘ Masse ‚aristokratisch‘, ‚metaphysisch‘, gleichsam eine ‚mythische Persönlichkeit‘. Unpolitisch heißt in diesem Sinne also deutsch bzw. antipolitisch, antidemokratisch, antiwestlich. An zentraler Stelle seiner Streitschrift äußert Thomas Mann schließlich den Wunsch, daß ein künftiger europäischer Friede ein ‚deutscher Friede‘ sein möge, der also darauf beruhe „daß das am besten gebildete, gerechteste und den Frieden am wahrsten liebende Volk auch das mächtigste, das gebietende sei.“⁹

Viele der ‚unpolitischen‘ Professoren hätten zwar nicht alle Verästelungen der im Ästhetisch-Spekulativen angesiedelten Argumente Thomas Manns geteilt, doch den gegen die Weimarer Republik und die im Westen verortete Demokratie gerichteten Attacken ebenso zugestimmt wie dem Aufruf zur Besinnung auf deutsche Größe. So sind in diesem Geist beispielsweise eine ganze Reihe der anlässlich des Tages der Reichsgründung am 18. Januar 1871 an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin 1924 oder ein Jahr später in München gehaltenen Festreden abgefaßt worden.¹⁰ Immer wieder wurde darin die glorreiche Kaiserzeit mit der Weimarer Republik verglichen und dem Verlangen nach der Restauration dieser zur glanzvollen Epoche stilisierten Zeit und damit der als ruhmvoll empfundenen Monarchie gefordert. Mit zum Teil Mannscher Rhetorik rief man die Jugend auf, die Wiederherstellung früherer Verhältnisse in die eigenen Hände zu nehmen, wobei sich dieser Appell häufig mit der geäußerten Sehnsucht nach einer dieser Großtat angemessenen Führerpersönlichkeit verband.

Zu dieser weit verbreiteten Geisteshaltung kam ein gerade in den Kreisen des Bildungsbürgertums salonfähiger Antisemitismus,¹¹ für den paradigmatisch Thomas Manns 1905 verfaßte, 1921 erschienene Novelle ‚Walsungenblut‘ stehen mag.¹² An den meisten deutschen Universitäten waren antisemitische Vorurteile weit verbreitet. Sogar Gelehrte wie Lujo Brentano und Karl Vossler, die sich öffentlich gegen den Antisemitismus wandten, gestanden ihre eigene Voreinge-

⁹ Mann, *Betrachtungen* (wie Anm. 57), S. 199.

¹⁰ Vgl. zum folgenden Sontheimer, *Die Haltung der deutschen Universitäten* (wie Anm. 56), S. 29-32.

¹¹ Vgl. zum Antisemitismus in Deutschland etwa Pulzer, P. G. J., *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich*, Gütersloh 1966; Rürup, R., *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975; Greive, H., *Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland*, Darmstadt 1988 oder Katz, J., *Vom Vorurteil zur Vernichtung: Der Antisemitismus 1700-1933*, München 1989. Für den größeren Kontext ist maßgeblich Poliakov, L., „Histoire de l'Antisémitisme“, Bd. 4: *L'Europe suicidaire, 1870-1933*, Paris 1977.

¹² Veröffentlicht zum Beispiel in: Mann, Th., *Sämtliche Erzählungen*, Frankfurt am Main 1963, S. 301-325. Siehe dazu Kraske, B. M., „Thomas Manns ‚Walsungenblut‘ – eine antisemitische Novelle? Zur Werk-, Druck- und Rezeptionsgeschichte“, *Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken*, Hamburg 1984, S. 91-117.

nommenheit gegenüber den Juden ein.¹³ Vielen jüdischen Hochschulangestellten wurden auf ihrer Universitätslaufbahn Steine in den Weg gelegt. Schon 1925 forderte der Deutsche Akademikertag einen Einstellungsstopp für Juden, um eine „Überfremdung“ der Universitäten zu verhindern.¹⁴ In diesem Sinne sorgte man etwa an der Tübinger Universität bis 1931 dafür, daß es keine jüdischen Ordinarien mehr gab.¹⁵ Hinzu kamen antisemitische Kundgebungen und Veranstaltungen der sich in zunehmendem Maße zum Nationalsozialismus bekennenden Studentenschaft.¹⁶ Diese hatten beispielsweise auch dafür gesorgt, daß an der Universität Göttingen und der Technischen Hochschule Berlin der Weg für den Nationalsozialismus schon zu Beginn der dreißiger Jahre geebnet war.¹⁷

Ein aktives Eintreten von Professoren – wie zum Beispiel der Physiknobelpreisträger Philipp Lenard und Johannes Stark¹⁸ – für die Nationalsozialisten war seltener, kam allerdings doch häufiger vor als bis noch vor wenigen Jahren angenommen.¹⁹ Da in vielen Ländern der Republik den Beamten eine Mitgliedschaft in einer radikalen Partei zumindest bis 1932 verboten war²⁰, traten die meisten Anhänger des Nationalsozialismus unter den Hochschullehrern nicht als Parteimitglieder auf, sondern wandten sich seit den Präsidentschaftswahlen im März/April 1932 vielmehr mit Sympathiekundgebungen an die Öffentlichkeit.²¹ Insgesamt finden sich auf drei im *Völkischen Beobachter* publizierten Proklamationen die Unterschriften von 87 Dozenten und Professoren.²²

¹³ Vgl. Vossler, K., „Politik und Geistesleben“, *Münchener Universitätsreden* 8 (1927), S. 19-21 und Brentano, L., „Der Judenhaß“, in: *Wege zur Verständigung* 1 (1924). Sogar Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer waren nicht frei von solchen Gefühlen. Vgl. Friedländer, S., „Nazi Germany and the Jews“, Bd. 1: *The Years of Persecution, 1933-1939*, New York 1997, S. 58.

¹⁴ Vgl. Dahms, H.-J., „Einleitung“, in: H. Becker / H.-J. Dahms / C. Wegeler (Hg.), *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte*, München et al. 1987, S. 10.

¹⁵ Adam, U. D., *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Tübinger Universität im Dritten Reich*, Tübingen 1977, S. 31.

¹⁶ Siehe dazu Kater, M. H., *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975.

¹⁷ Vgl. Dahms, „Einleitung“ (wie Anm. 14), S. 22 und Ebert, H., „Die Technische Hochschule Berlin und der Nationalsozialismus: Politische ‚Gleichschaltungen‘ und rassistische ‚Säuberungen‘“, in: R. Rürup (Hg.), *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879-1979*, 2 Bde., Berlin / Heidelberg / New York 1979, Bd. 1, S. 455-468.

¹⁸ Zu Philipp Lenard und Johannes Stark siehe Heiber, H., *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland*, Stuttgart 1966, S. 592-596 bzw. L. Poliakov, L. / Wulf, J., *Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente*, Berlin 1959, S. 293-301.

¹⁹ Dies zeigt Faust, *Professoren* (wie Anm. 6).

²⁰ Vgl. Morsey, R., „Staatsfeinde im öffentlichen Dienst (1929-1932). Die Beamtenpolitik gegenüber NSDAP-Mitgliedern“, in: K. König u.a. (Hg.), *Öffentlicher Dienst. Festschrift für Carl Herrmann Ule zum 70. Geburtstag am 26. Februar 1977*, Köln 1977, S. 111-133.

²¹ Vgl. Faust, *Professoren* (wie Anm. 6), S. 32-41.

²² „An die deutschen Universitäten und Hochschulen!“, *Völkischer Beobachter* 121 vom 30. 4.1932; „Erklärung deutscher Universitäts- und Hochschullehrer“, *Völkischer Beobachter* 211

Bis 1933 hatte somit der immer offener zutage tretende Antisemitismus an den Hochschulen, die sich radikalisierte Studentenschaft und die passive Haltung der meisten Professoren gegenüber den Auflösungserscheinungen der Weimarer Republik ein Klima geschaffen, das von vielen, insbesondere von den Juden als drückend, aber nicht gänzlich hoffnungslos empfunden wurde. Dies sollte sich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ändern. So schrieb Victor Klemperer am 22. Mai 1933 ahnungsvoll in sein Tagebuch:

„Eine Stimmung der Angst, wie sie in Frankreich unter den Jakobinern geherrscht haben muß. *Noch* zittert man nicht um sein Leben – aber um Brot und Freiheit.“²³

Gleichschaltung und ‚Selbsterneuerung‘ der Universitäten

Das für die NS-Zeit typische ‚Ämterchaos‘ verhinderte ebenso wie die durchaus divergierenden geistigen Strömungen innerhalb des Nationalsozialismus eine konsequente nationalsozialistische Hochschulpolitik.²⁴ Dennoch lassen sich zwei allgemeine Ziele ableiten: zum einen die Schaffung eines nationalsozialistisch orientierten Lehrkörpers und einer ebenso denkenden Studentenschaft und zum anderen die inhaltliche Ausrichtung aller wissenschaftlichen Fächer auf nationalsozialistisches Ideengut bzw. die Institutionalisierung neuer Fächer zur Legitimation und Fortentwicklung der nationalsozialistischer Ideologie, wobei nach 1939 die Instrumentalisierung von Forschung und Lehre für militärische Zwecke hinzukam.²⁵

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde die Gleichschaltung der Universitäten²⁶ zur Beseitigung unliebsamer Dozenten zügig vorangetrieben. Nachdem bereits im März etwa in Leipzig eine „Kommiss-

vom 29.7.1932 und „Erklärung deutscher Universitäts- und Hochschullehrer. Deutsche Hochschullehrer für Adolf Hitler“, *Völkischer Beobachter* 310 vom 5.11.1932.

²³ Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 14.

²⁴ Zur nationalsozialistischen Hochschulpolitik siehe neben der grundlegenden Arbeit von Heiber, H., *Universität unterm Hakenkreuz*, 2 Bde. München 1991-94 auch Maier, H., „Nationalsozialistische Hochschulpolitik“, in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 6), S. 71-102; Kelly, R. C., „Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen“, in: ebd., S. 61-76; Kleinberger, A. F., „Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik?“, in: ebd., S. 9-30; Seier, H., „Universität und Hochschulpolitik im Dritten Reich“, in: K. Meletke (Hg.), *Der Nationalsozialismus an der Macht*, Göttingen 1984, S. 143-165 und Lundgreen, P., „Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich“, in: ders. (Hg.), *Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1985, S. 9-31.

²⁵ Vgl. Bracher, K. D., „Stufen der Machtergreifung“, in: ders. / W. Sauer / G. Schulz (Hg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, Köln und Opladen 1960, S. 31-368, hier S. 318.

²⁶ Siehe dazu Bracher, *Die Gleichschaltung* (wie Anm. 4); Kelly, R. C., *National Socialism* (wie Anm. 6), S. 106-455 und Prah, H.-W., „Die Hochschulen und der Nationalsozialismus“, in: ders. (Hg.), *Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Kiel 1995, S. 7-50.

sion zur Nationalisierung der Universität²⁷ eingesetzt worden war, legte das am 7. April 1933 verabschiedete „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“²⁸ die Grundlage zur Entlassung jüdischer, aber auch politisch unzuverlässiger Hochschulangestellter. Obgleich Victor Klemperer wußte, daß dies der Anfang vom Ende war, atmete er erleichtert auf, als er erfuhr, daß man ihn als ‚Frontkämpfer‘ des Ersten Weltkrieges vorerst in Amt und Würden beließ.²⁹ Dennoch hing das Damoklesschwert einer ständig drohenden ‚Entpflichtung‘ über ihm, zumal da die Studenten ausblieben und er als ‚überflüssig‘ abgeschoßen werden konnte. Hinzu kamen der schleichende Entzug universitärer Vollmachten, die sich häufenden Nachrichten von der Zwangspensionierung einiger Kollegen und vor allem die mittlerweile offen antijüdische Stimmung innerhalb der Studentenschaft.³⁰ Einher gingen diese Maßnahmen mit der Einführung nationalsozialistischer Rituale wie dem „Hitler-Gruß“ in den Hörsälen, dem Ausschmücken der Räumlichkeiten mit nationalsozialistischen Emblemen, der zunehmenden Präsenz schwarzer oder brauner Uniformen bei universitären Veranstaltungen oder dem öffentlichen Ableisten eines Eides auf den Führer. Darüber hinaus wurde man ausdrücklich dazu aufgefordert, an Aufmärschen, Wehrsportübungen oder ‚Dozentenlagern‘ teilzunehmen.³¹

²⁷ Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 13. Siehe dazu auch Wildt, M., „Angst, Hoffen, Warten, Verzweifeln. Victor Klemperer und die Verfolgung der deutschen Juden 1933 bis 1941“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 49-72.

²⁸ Vgl. Blau, B., „Das Ausnahmerecht für die Juden in den europäischen Ländern 1933-1945“, 1. Teil: *Deutschland*, New York 1952, S. 15-19; Mommsen, H., *Beamtenum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik*, Stuttgart 1966, S. 39-61 und auch Schleunes, K. A., *The Twisted Road to Auschwitz: Nazi Policy toward German Jews, 1933-1939*, Urbana, Ill. 1970, S. 102-104.

²⁹ Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 20 (10. April 1933).

³⁰ Vgl. ebd., S. 16 (31. März 1933); S. 18 (3. April 1933); S. 19 (7. April 1933); S. 24 (25. April 1933); S. 25 (30. April 1933); S. 26 (15. Mai 1933); S. 31 (17. Juni 1933); S. 72 (12. Dezember 1933) und S. 74 (23. Dezember 1933). Daß „Frontkämpfer“ von den Bestimmungen ausgenommen waren, besagten die „Erste“, „Zweite“ und „Dritte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 11. April, 4. bzw. 6. Mai 1933. Vgl. Blau, *Das Ausnahmerecht* (wie Anm. 58), S. 19 und 21. Speziell zur nationalsozialistischen Studentenschaft siehe Krappmann, L., „Die Studentenschaft in der Auseinandersetzung um die Universität im Dritten Reich“, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität* (wie Anm. 4), S. 156-173; Olenhusen, A. G. von, „Die ‚nichtarischen‘ Studenten an den deutschen Hochschulen: Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933-1945“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 14,2 (1966), S. 175-206; Roegele, O. B., „Student im Dritten Reich“, in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 56), S. 135-174; Faust, A., *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund*, 2 Bde. Düsseldorf 1973; Giles, G. J., *Students and National Socialism in Germany*, Princeton, N.J. 1985; Weber, R. G. S., *The German Student Corps in the Third Reich*, London 1986 und Grüttner, M., *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn 1995.

³¹ Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 42 (20. Juli 1933); S. 61 (9. Oktober 1933); S. 141-142 (4. September 1933) und S. 163 (9. November 1934). Die Einrichtung der ‚Dozentenlagern‘ beschreibt Losemann, V., „Zur Konzeption der NS-Dozentenlager“, in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 87-109.

Das Gesetz vom 7. April 1933 bildete zusammen mit dem „Gesetz gegen die Überfüllung an deutschen Schulen und Hochschulen“ vom 25. April desselben Jahres, das den Anteil der ‚nichtarischen‘ Neuzugänge an allen Schulen und Universitäten regelte, die Basis für weitere die Juden diskriminierende Verordnungen und Erlasse.³² Seit April 1933 ließ man keine jüdische Studenten mehr zum Medizinstudium zu, und ab dem 13. November 1933 war es untersagt, Juden eine ärztliche Approbation zu erteilen. Jüdischen Studenten wurde vom 12. April 1933 an die Mitgliedschaft in der Deutschen Studentenschaft verweigert, und seit dem 19. Dezember 1933 ließ man sie an den preußischen Universitäten nicht mehr zur Lehrerausbildung zu. Ab dem 17. Juli 1934 konnte bei Entzug der Staatsbürgerschaft die Doktorwürde aberkannt werden, und gemäß der „Reichshabilitationsordnung“ vom 13. Dezember 1934 war die Voraussetzung für die Habilitation die arische Abstammung. Insgesamt mußten 1933/34 1684 Wissenschaftler – also ungefähr 13% der gesamten Dozentenschaft – ihre Lehrtätigkeit aufgeben. Bis 1938 schied mehr als ein Drittel der deutschen Hochschullehrer – 39% des Lehrkörpers, darunter 28% der Ordinarien und 37% der habilitierten Nichtordinarien – aus.³³

Zwar wurden erst mit Verkündung des „Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutsche Ehre“ vom 15. September 1935, also dem sogenannten „Nürnberger Rassegesetz“³⁴ die Entlassung sämtlicher noch an den Universitäten verbliebenen Nichtarier verbindlich, doch war man an einigen Hochschulen dieser Verfügung bereits durch die „Entpflichtung“ selbst der jüdischen Frontkämpfer zuvorgekommen.

Dieses Schicksal ereilte auch Victor Klemperer, dem man seine ‚Kündigung‘ bereits am 2. Mai 1935 zuschickte, ohne daß man ihm jedoch die ihm eigentlich

³² Die im folgenden erwähnten Gesetze, Erlasse und Verordnungen finden sich in Blau, *Das Ausnahmerecht* (wie Anm. 28) und Walk, J. (Hg.), *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung*, Karlsruhe 1981. Auf den rechtlichen Hintergrund der ‚Judengesetze‘ des Dritten Reiches geht ein Tarab-Maslaton, M., *Rechtliche Strukturen der Diskriminierung der Juden im Dritten Reich*, Berlin 1993. Generell zur ‚Judenpolitik‘ der Nationalsozialisten siehe Adam, U. D., *Judenpolitik im Dritten Reich*, Düsseldorf 1972; Dawidowicz, L., *Der Krieg gegen die Juden, 1933-1945*, München 1979 oder – beispielsweise – die einzelnen Beiträge in Benz, *Juden in Deutschland* (wie Anm. 52); Paucker, A. (Hg.), *Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland / The Jews in Nazi Germany 1933-1945*, Tübingen 1986. Weitere Literaturhinweise findet man zum Beispiel bei Graml, H., *Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich*, München 1988. Grundlegend für die ersten Jahre ist jetzt auch Friedländer, *Nazi Germany* (wie Anm. 13).

³³ Darunter befanden sich 313 ordentliche, 109 außerordentliche und 284 nichtbeamtete außerordentliche Professoren, ferner 75 Honorarprofessoren, 322 Privatdozenten, 232 Assistenten sowie Lektoren, Bibliothekare und sonstige Mitarbeiter. Vgl. Hartshorne, E. Y., *The German Universities and National Socialism*, London 1937, S. 93 und Bracher, *Gleichschaltung* (wie Anm. 4), S. 135 und mit leichten Abweichungen Ferber, Chr. von, *Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954*, Göttingen 1956, S. 30.

³⁴ Siehe zu diesem Gesetz Ruchmann, L. G., „Blutschutzgesetz und Justiz: Zur Entstehung und Auswirkung des Nürnberger Gesetzes vom 15. September 1935“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 31 (1988), S. 418-442.

zustehenden vollen Bezüge gewährte.³⁵ Zwar arbeitete er weiter an einer Geschichte der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts, doch bekam er nun zu spüren, wie die Möglichkeiten wissenschaftlicher Tätigkeit auch außerhalb der Hochschulen in zunehmendem Maße eingeschränkt wurden. Zuerst weigerte sich sein Verlag, Arbeiten von ihm zu drucken, da Verträge mit ‚nichtarischen‘ Autoren nicht mehr gültig seien,³⁶ dann entzog man ihm die Erlaubnis, die Lesesäle öffentlicher Bibliotheken zu benutzen, bis schließlich ein Erlaß im Dezember 1938 Juden verbot, derartige Institutionen überhaupt zu frequentieren.³⁷

Um die traditionelle Autonomie der Universität zu brechen und die Kontrolle über den Senat und die wissenschaftlichen Beiräte zu erlangen, übertrug man gleichzeitig mit diesen legislativen Maßnahmen das ‚Führerprinzip‘ auf die Hochschulen.³⁸ Der nunmehr vom Reichsminister persönlich ernannte Rektor wurde zum ‚Führer‘ der Universität erklärt. Dies sicherte ihm das Recht zur Ernennung der Dekane zu und stattete ihn mit unumschränkten Vollmachten aus.³⁹ Am 3. April 1933 wurde vom Reichsminister Rust eine Verordnung erlassen, nach der die Dozenten und die Studenten dem Rektor ‚soldatisch‘ untergeordnet sein sollten. Hinzu kam, daß auch die Neueinstellung von Wissenschaftlern nunmehr von ihrer politischen Gesinnung abhing. Die Professur wurde häufig vom Eintritt in die SA abhängig gemacht. Venia legendi und Habilitation waren aufgrund der erwähnten „Reichshabilitationsordnung“ voneinander zu trennen, wobei fortan das Reichsministerium die Lehrbefugnis erteilte. Schließlich hing das Recht auf eine Dozentur maßgeblich von einem politischen Gutachten des Rektors, des NS-Dozentenbundes sowie des NS-Studentenbundes und natürlich von einem ‚Ariernachweis‘ ab. Der Wissenschaftler hatte eine Persönlichkeit darzustellen, die aufgrund ihrer Identifikation mit dem NS-Staat den Studenten Vorbild und ‚Führer‘ sein konnte.⁴⁰

Angesichts all dieser das Leben und die wissenschaftliche Arbeit der Juden einschränkenden Verordnungen, Erlasse und Gesetze ist zu fragen, wie sich nicht nur die betroffenen Professoren, sondern vor allem die nicht bedrohten Hochschullehrer nach 1933 verhielten.

Für die Gruppe derjenigen jüdischen Dozenten, die von dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vorerst ausgenommen waren, mag Victor Klemperers Verhalten repräsentativ gewesen sein:

³⁵ Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 196-197 (2. Mai 1935); S. 198 (4. Mai 1935) und S. 232 (31. Dezember 1935).

³⁶ Vgl. ebd., S. 214 (15. September 1935).

³⁷ Vgl. ebd., S. 438-439 (3. Dezember 1938).

³⁸ Siehe dazu ausführlich Seier, H., „Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 12 (1964), S. 105-146.

³⁹ Von diesen Maßnahmen berichtet auch Klemperer. Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 78 (13. Januar 1934) und S. 87 (15. Februar 1934).

⁴⁰ Vgl. Lundgreen, *Hochschulpolitik* (wie Anm. 24), S. 13.

„Ganz am Anfang, solange ich noch keine oder doch nur sehr gelinde Verfolgung erfuhr, wollte ich sowenig als möglich von ihr hören. Ich hatte übergenug an der Sprache der Schaufenster, der Plakate, der braunen Uniformen, der Fahnen, der zum Hitlergruß gereckten Arme, der zurechtgestutzten Hitlerbärtchen. Ich flüchtete, ich vergrub mich in meinen Beruf, ich hielt meine Vorlesungen und übersah krampfhaft das Immer-leerer-Werden der Bänke vor mir, ich arbeitete mit aller Anspannung an meinem Achtzehnten Jahrhundert der französischen Literatur (...) Als dann die Beamtenschaft gereinigt wurde und ich mein Katheder verlor, suchte ich mich erst recht von der Gegenwart abzuschließen.“⁴¹

Bis zu seiner Entlassung hoffte er darauf, daß der Spuk bald vorbei sei.⁴² Ständig lebte er mit der begründeten Angst, daß man ihm kündigen werde, falls keine Studenten zu seinen Lehrveranstaltungen kämen⁴³ oder daß einer der Seminarteilnehmer ihn wegen seiner unzureichenden nationalsozialistischen Gesinnung denunzieren könnte.⁴⁴ Das Angebot eines Emigrantenverlages, sein Buch zu drucken, lehnte er ab, weil er fürchtete, dadurch seine Anstellung zu verlieren.⁴⁵

Politische Inaktivität überwog auch bei den übrigen, nicht direkt betroffenen Hochschullehrern, wobei das Phänomen der opportunistischen Verdrängung unliebsamer Tatsachen eine große Rolle spielte.⁴⁶ Viele standen den nationalsozialistischen Eingriffen in die Hochschulautonomie und dem anti-intellektuellen Gehabe der neuen Herren wenn nicht ablehnend, so doch zumindest skeptisch gegenüber, wobei eine Mischung aus Furcht vor Repressalien, Angst vor dem Verlust der eigenen Stellung, unterschwelligem Antisemitismus und Hoffnung auf ein baldiges Ende ihr Verhalten prägte.⁴⁷ Regte sich hier und dort der Wider-

⁴¹ Klemperer, V., *LTI. Lingua Tertii Imperii. Die Sprache des Dritten Reiches*, Leipzig 1991 (nach der 3. Aufl. Halle 1957), S. 16-17.

⁴² Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 43 (28. Juli 1933); S. 54 (6. September 1933); S. 58 (9. Oktober 1933) und S. 109 (13. Juni 1934).

⁴³ Vgl. ebd., S. 65-66 (9. November 1933); S. 70 (22. November 1933); S. 101 (25. März 1934); S. 104 (7. Mai 1934) und S. 163 (20. November 1934).

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 81 (16. Januar 1934).

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 64 (30. Oktober 1933).

⁴⁶ Zum Verhalten der Hochschullehrer vgl. Nolte, E., „Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (= Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*) 46 (17. November 1965), S. 3-14; Kunkel, W., „Der Professor im Dritten Reich“, in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 6), S. 103-134; Faust, *Professoren* (wie Anm. 6); Kater, M. H., „Professoren und Studenten im Dritten Reich“, *Archiv für Kulturgeschichte* 67 (1985), S. 465-487; Seier, H., „Die Hochschullehrerschaft im Dritten Reich“, in: K. Schwabe (Hg.), *Deutsche Hochschullehrer* (wie Anm. 6), S. 257-296; Olszewski, H., *Zwischen Begeisterung und Widerstand. Deutsche Hochschullehrer und der Nationalsozialismus*. Poznan 1989 und mit Abstrichen auch Reimann, B. W., „Die ‚Selbst-Gleichschaltung‘ der Universitäten 1933“, in: Tröger, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 38-52.

⁴⁷ Wie weit der Opportunismus gehen konnte, zeigt zum Beispiel folgender Eintrag in Victor Klemperers Tagebuch: „13. Juni (1933), Mittwoch (...) Ein älterer Professor, den ich nicht gekannt habe, Wawrzynok (für Automobilbau) erschloß sich. Man sagte, er sei sehr nationalsozialistisch gewesen, habe Ariertum und polnische Abstammung betont (Polen, unser Verbündeter!). Es sei dann ans Licht gekommen, daß er aus Breslau und aus nicht reinarischem Kreis stamme.“ Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 116.

spruchsgeist einzelner Professoren, erfuhren sie von Seiten der übrigen Hochschullehrerschaft kaum Unterstützung.⁴⁸ Ebenso wenig durften auch die Betroffenen mit der Solidarität ihrer wissenschaftlichen Mitstreiter rechnen. So berichtet Victor Klemperer von der Klage seines Bekannten Walter Blumenfeld, der als Professor für Psychotechnik am Pädagogischen Institut der Universität Dresden angestellt war, „wie bitter es sei, daß kaum ein Kollege an seinem Hinauswurf Anteil nehme“⁴⁹, und auch Klemperer selbst fühlte sich zutiefst verletzt, als man ihn nach seiner eigenen Entlassung „wie eine Pestleiche“ behandelte.⁵⁰

Im Jahre 1934 war die überwiegende Zahl der Hochschullehrer – um die Worte des Historikers Hellmut Seier zu gebrauchen – „gleichgeschaltet, aber nicht umgezogen, staatsloyal, aber nicht gewonnen, fachlich, aber nicht politisch engagiert.“⁵¹ Diese Aussage kann allerdings nicht als Entschuldigung für das moralische Fehlverhalten der Dozentenschaft gelten, denn die andere Seite der Medaille ist natürlich, daß „die meisten der seit 1933 an den Hochschulen verbliebenen Wissenschaftler (...) den Nationalsozialismus gewollt, gebilligt oder ihn doch ohne erkennbaren Widerstand hingenommen“ haben.⁵²

Eine unter den Professoren verbreitete „geistig-politische Disposition zugunsten völkisch-nationaler Phraseologie“⁵³ hatte den schleichenden Prozeß der Selbstgleichschaltung bereits im Laufe des Jahres 1932 beginnen lassen, als es immer häufiger zu öffentlichen kollektiven oder individuellen Sympathiekundgebungen für die NSDAP kam. Die Herausdrängung unliebsamen Personals während der Jahre 1933 und 1934 öffnete Mitläufern und Karrieristen dann in den Universitäten Tür und Tor. Die Zahl der Parteimitglieder stieg – nicht zuletzt auch wegen der innen- und außenpolitischen Erfolge des Regimes – deutlich an,⁵⁴ und innerhalb des universitären Lehrkörpers setzte sich ein nicht zu unterschätzender, allerdings schwer quantifizierbarer Teil nunmehr ganz offen für na-

⁴⁸ Ein gutes Beispiel ist der bekannte Soziologe Ferdinand Tönnies (1855-1936). Nachdem Tönnies sich in Reden und Aufsätzen gegen die NSDAP gewandt hatte (als Beispiele seien genannt: ‚Antisemitismus‘, *Der Igel* 1,7 (Juli 1928), S. 6-8 und die am 15. Februar 1933 gehaltene, erst nach seinem Tode veröffentlichte Ansprache ‚Über die Lehr- und Redefreiheit‘, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 7 (1955), S. 468-477) wurde er am 26. September 1933 auf der Grundlage des §5 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ als ‚politischen unzuverlässig‘ als ordentlicher Professor aus dem Staatsdienst entlassen. Als er am 8. April 1936 starb, erwies nur ein kleiner Kreis von Kollegen dem berühmten Soziologen die letzte Ehre. Vgl. Schroeter, K. L., „Zwischen Anpassung und Widerstand: Anmerkungen zur Kieler Soziologie im Nationalsozialismus“, in: Prah, *Uni-Formierung des Geistes* (wie Anm. 25), S. 275-337, hier S. 288.

⁴⁹ So in dem Eintrag vom 2. Mai 1935. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. Bd. 1, S. 197-198.

⁵⁰ Ebd., S. 223 (19. Oktober 1935).

⁵¹ Seier, *Die Hochschullehrerschaft* (wie Anm. 46), S. 266.

⁵² Prah, *Die Hochschulen* (wie Anm. 26), S. 15.

⁵³ Faust, *Professoren* (wie Anm. 6), S. 41.

⁵⁴ Vgl. Kater, M. H., *The Nazi Party. A Social Profile of Members and Leaders, 1919-1945*, Cambridge, Mass. 1983, S. 241 und 252 (Tab. 1 und 7).

tionalsozialistische Belange ein.⁵⁵ Als markanteste Beispiele hierfür seien an dieser Stelle nur genannt: der öffentliche Wahlauftritt vom 3. März 1933, in dem sich 301 Hochschullehrer für Adolf Hitler und seine Partei bekannten⁵⁶; die mit „Heil Hitler“ unterzeichnete Ergebniserklärung des Vorstandes des Hochschulverbandes vom Juni 1933⁵⁷ und das im Umfeld des Plebiszits vom 12. November 1933 publizierte *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*⁵⁸ mit seinen knapp 1000 Unterschriften.

So sorgten die gesetzlichen Maßnahmen im Verbund mit dem zunehmend unerträglich werdenden Klima an den Universitäten dafür, daß den Juden innerhalb kürzester Zeit sämtliche Möglichkeiten wissenschaftlicher Betätigung genommen wurden. Darüber hinaus engte der nunmehr gängige, aber auch von einer Reihe von Professoren propagierte nationalsozialistische Wissenschaftsbegriff das Tätigkeitsfeld jedes einzelnen Forschers weiter ein.⁵⁹

*Der Nationalsozialismus und die Wissenschaft*⁶⁰

Zeit seines Lebens empfand Hitler eine tiefe Abneigung gegenüber Intellektuellen.⁶¹ Schon in *Mein Kampf* ist davon die Rede, daß der „bebrillte Theoretiker freilich immer noch lieber für seine Doktrin als für sein Volk sterben würde.“⁶² Die Erziehungsarbeit des ‚völkischen Staates‘ dürfe sich daher nicht auf „das Einpumpen bloßen Wissens“ beschränken, sondern müsse in erster Linie dem

⁵⁵ In die Problematik führen ein Kater, M. H., „Die nationalsozialistische Machtergreifung an den deutschen Hochschulen. Zum politischen Verhalten akademischer Lehrer bis 1939“, in: A. Podlech / H. Simon / H.-J. Vogel (Hg.), *Die Freiheit des Anderen. Festschrift für Martin Hirsch*, Baden-Baden 1981, S. 49-75 und Heiber, *Universität* (wie Anm. 24).

⁵⁶ „Die deutsche Geisteswelt für Liste 1“, *Völkischer Beobachter* 63 vom 3. März 1933.

⁵⁷ Vgl. Olszewski, *Zwischen Begeisterung* (wie Anm. 46), S. 84.

⁵⁸ Dresden o.J. (1933).

⁵⁹ Auch Victor Klemperer ist entsetzt über den neuen „wissenschaftlichen“ Ton. Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 63 (23. Oktober 1933).

⁶⁰ Siehe zum Thema Bracher K. D., *Wissenschaft im Dritten Reich*, Kiel 1967; Giles, G. J., „Die Idee der politischen Universität. Hochschulreform nach der Machtergreifung“, in: Heineemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 50-60; Möller, H., „Nationalsozialistische Wissenschaftsideologie“, in: Tröger, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 65-76 und Olszewski, *Zwischen Begeisterung* (wie Anm. 46), S. 67-76.

⁶¹ Vgl. Picker, H. (Hg.), *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942*, 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 178-179 oder Jochmann, W. (Hg.), *Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*, Hamburg 1980, S. 128, 131, 139, 280 und 287. Zur Kohärenz der Ideologie Hitlers siehe Jäckel, E., *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Stuttgart 1981. Programmatisch waren auch die Äußerungen Hitlers in einer auf einer öffentlichen Versammlung im großen Saale des Hofbräuhauses am Freitag, den 13. August 1920 gehaltenen Rede zur Judenfrage. Siehe Phelps, R. H., „Hitlers ‚grundlegende‘ Rede über den Antisemitismus“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16 (1969), S. 390-420.

⁶² Hitler, A., *Mein Kampf*, 23. Aufl., München 1933, S. 105.

„Heranzüchten kerngesunder Körper“ dienen. Letztlich sei – so Hitler weiter – “ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller (...) als ein geistreicher Schwächling.“⁶³

Doch trotz der latenten Geistesfeindlichkeit führender Nationalsozialisten betrachtete man die nationalsozialistische Ideologie nicht nur als Ausdruck des Volkswillens und als eine alle Lebensäußerungen durchdringende Weltanschauung, sondern erhob sie in den Rang einer Wissenschaft, die sich auf „ewige Gesetze des Blutes und der Rasse“ gründete und nach der man die Gesellschaft umzuformen gedachte.⁶⁴ Der 30. Januar 1933 wurde demgemäß als Datum einer der größten Umwälzungen der Weltgeschichte gefeiert. Adolf Hitler habe an jenem Tag eine Bewegung zum Sieg geführt, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, das in Länder, Klassen und Konfessionen gespaltene deutsche Volk zu einer politisch geschlossenen Einheit umzuformen. Die Aufteilung der Menschheit in Völker und Rassen entspreche einer göttlichen Ordnung, die man nicht durch konstruierte Gemeinschaften verletzen dürfe – habe die Geschichte doch immer wieder gezeigt, daß Völker, die sich an ihrem heiligsten Gut, nämlich ihrer Rasse, veründigten, vom Schicksal ausgetilgt worden seien.

Eine Wissenschaft, die außerhalb des eigenen Volkes ein in sich abgeschlossenes Leben führe und sich allein dem verschwommenen humanistischen Begriff einer universal verstandenen Menschheit verpflichte, habe keine Daseinsberechtigung. Wissenschaft könne sich erst da entfalten, wo sie die Bindungen an ihr Volk erkenne und im Dienste eines politisch starken und freien Volkes stehe. Der Urgrund allen universitären Schaffens solle die nationalsozialistische Weltansicht sein. Die nationalsozialistische Hochschule sei die schöpferische Tat des arisch-germanischen Menschen schlechthin und habe somit die dringliche Aufgabe, sich im Sinne des nationalsozialistischen Seinsverständnisses zu reformieren, auf daß auf diesem alles umfassenden Nährboden jede Disziplin gedeihen möge.

Freiheit der Wissenschaft meine nicht, gegen das eigene Volk sprechen zu dürfen, sondern im Gegenteil eine an das Volk gebundene Freiheit, deren Träger im Gegensatz zu westlerisch-rationalistischen Auffassungen nicht das abstrakte Individuum sei, das jegliche Bindung leugne. Nur wer die letzten Urgründe erkenne, auf denen jede wahre Persönlichkeit aufbaue, nämlich die Volksgemeinschaft, werde zu einer wahrhaft befreienden Tat vordringen können. Freiheit sei letztlich nichts anderes als verantwortungsbewußter Dienst an den Urwerten völkischen Seins.

⁶³ Ebd., S. 452.

⁶⁴ Der folgende Abschnitt gibt die für das nationalsozialistische Wissenschaftsverständnis durchaus als repräsentativ anzusehenden Gedanken wieder, die der Reichsdozentenführer, Reichsamtseiter und SS-Brigadeführer Prof. Dr. Walter Schultze in einer Rede anlässlich der Einweihung der ersten Akademie des NSD-Dozentenbundes in Kiel vorgetragen hat. Vgl. Schultze, W., „Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft“, in: Reichsdozentenführung (Hg.), *Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft*, Neumünster 1938, S. 1-11.

Die deutsche Wissenschaft solle und werde also frei bleiben, vorausgesetzt, daß ihre Zielsetzung für das eigene Volk tragbar sei und sie sich bewußt in den Dienst der Volksgemeinschaft stelle.⁶⁵ Gerade die Universitäten gelte es auf der Grundlage des nationalsozialistischen Seinsverständnisses mit seiner „rassisch-politischen Weltordnung“ zu reformieren. Die Hochschulen ständen in der vorersten „Kampffront“, zumal man es hier nicht nur mit einer „ausgesprochenen Gegnerschaft“ zu tun habe, sondern – wie der damalige Rektor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main Ernst Kriek es formulierte – „mit allen Getarnten, allen Mitläufern, allen Geschäftemachern und Strebern, allen Halben und allen Wühlmäusen innerhalb der Reihen derer, die mit dem Munde Ja sagen.“⁶⁶

Das tragende Prinzip einer nationalsozialistisch ausgerichteten Wissenschaft war die Rassenlehre, deren Mittelpunkt die Überlegenheit des arischen Menschen bildete.⁶⁷ Aus diesem Grunde sollten Geschichte, Biologie, Geographie und andere Wissenschaften künftig rassebezogen betrieben werden. So wurden beispielsweise Forderungen nach einer ‚deutschen‘ Biologie oder einer ‚deutschen‘ Physik laut. Philipp Lenard, der bereits erwähnte Nobelpreisträger für Physik von 1905, erklärte in einer Rede vor Studenten an der Heidelberger Universität die Aufgaben seines Faches:

„Deutsche Physik? – wird man fragen. Ich hätte auch arische Physik oder Physik des nordisch gearteten Menschen sagen können, Physik der Wirklichkeitsergründer, der Wahrheitssuchenden, Physik derjenigen, die Naturforschung begründet haben. ‚Physik ist und bleibt international‘ – wird man mir antworten wollen. Dem liegt aber ein Irrtum zugrunde. In Wirklichkeit ist die Wissenschaft, wie alles, was Menschen hervorbringen, rassisch, blutsmäßig bedingt. Ein Anschein von Internationalität kann entstehen, wenn aus der Alleingültigkeit der Ergebnisse der Naturwissenschaft zu Unrecht auf allgemeinen Ursprung geschlossen wird oder wenn übersehen wird, daß die Völker verschiedener Länder, die Wissenschaft gleicher oder verwandter Art geliefert haben wie das deutsche Volk, dies nur deshalb und insofern konnten, weil sie ebenfalls vorwiegend nordischer Rassenmischung sind oder waren.“⁶⁸

Neben diesen Versuchen, klassische wissenschaftliche Disziplinen im Sinne der Rassenlehre zu reformieren,⁶⁹ stand die Etablierung neuer Fächer an den Universitäten wie Rassenkunde, Erblehre, Politische Pädagogik oder Wehrwissenschaft-

⁶⁵ Vgl. Kriek, E., „Weltanschauung und Hochschule“, *Deutsches Recht* 5,1 (1935), S. 2-3.

⁶⁶ Ebd., S. 3.

⁶⁷ Vgl. Saller, K., *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*, Darmstadt 1961.

⁶⁸ Zitiert nach Poliakov / Wulf, *Das Dritte Reich* (wie Anm. 18), S. 297. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund des Primates allen ‚Nordischen‘ zur Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches siehe Lutzhöft, H.-J., *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*, Stuttgart 1971.

⁶⁹ Die Literatur zur Reformierung einzelner Fächer ist mittlerweile sehr umfangreich. Stellvertretend seien genannt Beyerchen, A. D., *Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich*, Köln 1980 sowie die einzelnen Beiträge in Lundgreen, *Wissenschaft* (wie Anm. 24).

ten. Darüber hinaus betrieb man ‚nationalsozialistische Forschung‘ am neugegründeten *Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland*⁷⁰ oder im Rahmen des *Amt Rosenberg*⁷¹ und des Himmelschen Projektes *Ahnenerbe*.⁷² Die als „zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung“ unter der Leitung Alfred Rosenbergs 1940 geplante *Hohe Schule* sollte erst nach dem Kriege realisiert werden.⁷³

Letztlich ist der Versuch der Nationalsozialisten, das Hochschulsystem grundlegend in ihrem Sinne umzugestalten und auf ihre Weltansicht auszurichten, gescheitert.⁷⁴ Dies mag auch damit zusammenhängen, daß sich eine große Zahl der verbliebenen Forscher trotz ihrer oftmals opportunistischen Haltung auf wissenschaftliche Gebiete zurückzog, die jenseits nationalsozialistischer Beeinflussung lagen. So berichtet auch Victor Klemperer in einer Eintragung vom 17. April 1935, daß der Reichsminister Rust in jeder Rede die Überwindung des „faden Intellektualismus“, den Vorrang der „körperlichen und charakterlichen Fähigkeiten“, das Verbot, sie durch „rein verstandesmäßige Leistungen“ zu kompensieren und die „rassische“ Auswahl betone, doch blieb er selbst davon unbeeinflusst und widmete sich statt dessen mit unverminderter Energie seiner Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert.⁷⁵

Die Emigration

Die meisten der entlassenen jüdischen Hochschulangestellten spielten angesichts der ihnen drohenden Repressalien früher oder später mit dem Gedanken an eine Emigration.⁷⁶ Auch die Klemperers überlegten immer wieder, ob sie nicht besser

⁷⁰ Siehe Heiber, H., *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966.

⁷¹ Siehe Bollmus, R., *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970.

⁷² Siehe Kater, M., *Das ‚Ahnenerbe‘ der SS. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974.

⁷³ Siehe Bollmus, R., „Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs „Hohe Schule““, in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 125-152.

⁷⁴ Vgl. Kelly, R. C., „Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen“, in: Heinemann, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 61-76.

⁷⁵ Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 192.

⁷⁶ Die Problematik der Emigration deutscher Wissenschaftler während der NS-Zeit behandeln Friemann, F. G., „Auswanderung und Rückkehr – Gedanken zur nationalsozialistischen Universität“, in: *Die deutsche Universität* (wie Anm. 6), S. 215-240; Pross, H., „Die geistige Enthauptung Deutschlands: Verluste durch Emigration“, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität* (wie Anm. 4), S. 143-155; Strauss, H. A., „Wissenschaftler in der Emigration“, in: Tröger, *Hochschule* (wie Anm. 6), S. 53-64; Möller, H., *Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler in der Emigration nach 1933*, München 1984; Strauss, H. A. / Buddensieg, T. / Düwell, K. (Hg.), *Emigration – Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung*, Berlin 1987 und Niederland, D., „The Emigration of Jewish Academics and Profes-

daran taten auszuwandern, zumal viele ihrer Verwandten und Bekannten sich für diesen Schritt entschieden.⁷⁷ So entschloß sich etwa Victor Klemperers Kollege Harry Dember – seines Zeichens Professor für Physik an der Dresdner Technischen Hochschule – noch im Jahre 1933 dazu, eine Stellung an der Universität Istanbul anzunehmen.⁷⁸ Victor Klemperer selbst hingegen zögerte. Zum einen wollte er als assimiliertes, evangelisch getaufter Jude nicht nach Palästina, zumal er sich auch mit den Vorstellungen der Zionisten nicht anfreunden konnte,⁷⁹ zum anderen sah er für sich im Ausland keinerlei Arbeitsmöglichkeit.⁸⁰ Erst nach dem Pogrom vom 9. November 1938 faßten die beiden Klemperers den Entschluß, in die USA auszureisen. Das amerikanische Generalkonsulat in Berlin setzte sie jedoch auf eine lange Warteliste, und auch in der Jüdischen Gemeinde in Dresden machte man ihnen kaum Hoffnung.⁸¹ Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich mit dem Schicksal abzufinden und in Deutschland zu bleiben. Beinahe erleichtert nahmen sie das 1941 erlassene generelle Ausreiseverbot zur Kenntnis.⁸²

Bis zu dieser Zeit hatten trotz der nicht geringen Schwierigkeiten und Fährnisse, die damit verbunden waren, circa dreitausend Wissenschaftler, darunter etwa 800 Ordinarien und 1300 außerplanmäßige Professoren, ihre Heimat verlassen.⁸³

sionals from Germany in the First Years of Nazi Rule”, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 33 (1988), S. 285-300. Allgemein zur Emigration der Juden aus Deutschland siehe *Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933-1941. Die Geschichte einer Austreibung*. Ausstellungskatalog, Frankfurt am Main 1985; Margalio, A., „Emigration – Planung und Wirklichkeit“, in: Paucker, *Juden/Jews* (wie Anm. 32), S. 303-316; Wetzel, J., „Auswanderung aus Deutschland“, in: Benz, *Juden in Deutschland* (wie Anm. 2), S. 413-498 und Heim, S., „Deutschland muß ihnen ein Land ohne Zukunft sein. Die Zwangsemigration der Juden 1933 bis 1938“, in: E. Jungfer / S. Heim / A. Meyer / H. Kahrs, *Arbeitsemigration und Flucht. Vertreibung und Arbeitskräfteeregulierung im Zwischenkriegseuropa*. Berlin 1993, S. 48-81.

⁷⁷ Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 28-29 (22. Mai 1933); S. 38 (1. Juli 1933); S. 56 (17. September 1933); S. 62 (23. Oktober 1933) oder S. 206 (20. Juni 1935).

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 55-56 (15. September 1933); S. 58-59 (9. Oktober 1933) und S. 61-62 (22. Okt. 1933). Zur Emigration deutscher Hochschullehrer in die Türkei siehe Widmann, H., *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei*. Bern / Frankfurt am Main 1973; Neumark, F., *Zuflucht am Bosphorus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933-1953*, Frankfurt am Main 1980 und Grothusen, K. D. (Hg.), *Der Scuria-Bericht. Migration deutscher Professoren in der Türkei im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1986.

⁷⁹ Vgl. Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen* (wie Anm. 1), S., 111-112 (13. Juni 1934).

⁸⁰ Vgl. etwa ebd., S. 263-264 (16. Mai 1936). Klemperer war nicht der einzige jüdische Intellektuelle, der in Deutschland blieb. Siehe zu diesem Phänomen auch das jüngst auf Deutsch erschienene, letztlich aber doch enttäuschende (so auch Schoeps, J. H., Deutscher als die Deutschen, in: *Die ZEIT* (17. Oktober 1997), S. 37) Buch Dippel, J., *Die große Illusion. Warum deutsche Juden ihre Heimat nicht verlassen wollten*, Weinheim/Berlin 1997.

⁸¹ Vgl. ebd.: S. 437 ff. (ab 25. November 1938).

⁸² Vgl. ebd.: S. 655 (27. Juli 1941).

⁸³ Vgl. Ferber, *Die Entwicklung* (wie Anm. 33), S. 145. Zu den Problemen dieser statistischen Erhebung siehe Pross, *Die geistige Enthauptung* (wie Anm. 26), S. 144. Nach dem von Werner Röder und Herbert A. Strauss erstellten Werk *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 / International Biographical Dictionary of Central European Emigrés*

Die Auswanderung dieser Forscher – etwa dreißig Prozent aller 1933 in Deutschland beschäftigten Hochschulangestellten – bedeutete einen enormen Verlust an hervorragend ausgebildeten Menschen, so daß es durchaus legitim ist, von einer „geistigen Enthauptung“⁸⁴ Deutschlands zu sprechen.

Fassen wir zusammen: Zwar sind die Tagebucheintragen Victor Klemperers – einem Diktum Jan Philipp Reemtsmas zufolge – nur „Stenogramme aus der Vorhölle“⁸⁵, doch zeigen sie auf beängstigende Weise „das Realität gewordene Zusammentreffen alles dessen, wovor es einer bürgerlichen Existenz in einem Zivilisationsgefüge graut“⁸⁶. Hautnah können wir mitverfolgen, wie sich der von den NS-Chargen zum Juden ‚gemachte‘ Romanist und Hochschullehrer Klemperer um seinen Arbeitsplatz ängstigt, nachdem sich die Lage jüdischer deutscher Hochschulangestellter mit der nationalsozialistischen ‚Machtübernahme‘ am 30. Januar 1933 schlagartig geändert hatte. Waren die öffentlichen, vor allem aber die versteckten Anfeindungen schon zu Zeiten der Weimarer Republik nicht unerheblich gewesen, so wurde den Juden durch die im Laufe der Jahre 1933 und 1934 erlassenen antisemitischen Gesetze die Existenzgrundlage entzogen. Den Abschluß dieser formalen Ausschaltung jüdischer Dozenten aus universitären Ämtern bildete das „Nürnberger Rassegesetz“ von 1935. Hinzu kamen die zum Teil massiven direkten und indirekten Belästigungen und Ausgrenzungen von Seiten der Kollegen, der Studenten und der Bevölkerung sowie der Versuch, Forschung und Lehre an den Universitäten im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu reformieren. Angesichts der zunehmenden Bedrohung von Geist und Körper entschlossen sich schon in den ersten beiden Jahren der NS-Zeit viele Juden zur Emigration. Wer im Land blieb, hatte mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Dieses Schicksal blieb den daheimgebliebenen Klemperers glücklicherweise erspart, doch sahen sie sich in zunehmendem Maße ihrer Existenzgrundlagen beraubt und der öffentlichen Stigmatisierung ausgesetzt. Schließlich wurden sie 1940 in das Dresdner Judenhaus zwangsumgesiedelt.⁸⁷ Hier verlebten sie unter demütigen und erbärmlichen Umständen die nächsten Jahre, bis sie sich wäh-

1933-1945, 3 Bde. New York et al. 1980-1983 suchten nach 1933 zwischen 2400 und 2500 Wissenschaftler ihr Heil in der Emigration. 1522 Namen werden schließlich genannt in Kröner, P., *Vor fünfzig Jahren. Die Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler 1933-1939*, Münster 1983, S. 19-88.

⁸⁴ Diesen Begriff hat geprägt Pross, *Die geistige Enthauptung* (wie Anm. 76).

⁸⁵ Reemtsma, J. Ph., „Buchenwald wird von andern geschildert werden; ich will mich an meine Erlebnisse halten. Stenogramme aus der Vorhölle“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 1), S. 170-193.

⁸⁶ Ebd.: S. 177.

⁸⁷ Zur Lage der Juden in Dresden siehe H. Liebisch, „Ein Tier ist nicht rechtloser und getetzter.“ Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Dresdens 1933 bis 1937“ und Goldenbogen, N., „Man wird keinen von ihnen wiedersehen.“ Die Vernichtung der Dresdner Juden 1938-1945“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 49-72 bzw. 73-92.

rend der Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 nach Bayern retteten, wo sie schließlich den Einmarsch der amerikanischen Truppen erlebten.⁸⁸

Auf Victor Klemperers Wiedereinstellung an der Technischen Hochschule Dresden folgten ordentliche Professuren an den Universitäten Greifswald, Halle und Berlin sowie die Aufnahme in die Deutsche Akademie der Wissenschaften. 1954 erschien dann der erste Band seiner *Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert*.⁸⁹ Die Veröffentlichung des zweiten Teiles dieses trotz widrigster Lebensumstände während der Zeit von 1933 bis 1939 verfaßten Werkes erlebte Victor Klemperer nicht mehr mit. Er starb am 11. Februar 1960.⁹⁰

⁸⁸ Die ersten Monate nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft beschreibt Victor Klemperer in seinen separat erschienenen, von G. Jäckel herausgegebenen Tagebuchaufzeichnungen *Und alles ist so schwankend. Tagebücher Juni bis Dezember 1945*. Berlin 1996. Siehe zu den Schilderungen Victor Klemperers auch Greiner, B., „Zwiespältiger denn je.“ Victor Klemperers Tagebücher im Jahr 1945“, in: Heer, *Im Herzen der Finsternis* (wie Anm. 2), S. 144-151.

⁸⁹ Klemperer, V., „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert“, Bd. 1: *Das Jahrhundert Voltaire*, Berlin 1954.

⁹⁰ Klemperer, V., „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert“, Bd. 2: *Das Jahrhundert Rousseaus*, Berlin 1966.